

Einleitung

Malalas im Kontext spätantiker Memorialkultur

Jonas Borsch und Olivier Gengler

1. Malalas und *memoria*

Obwohl die Malalas-Forschung auch weiterhin in der Entwicklung befindlich ist, haben sich seit der Veröffentlichung der *editio princeps* im Jahr 1691 doch einige Schwerpunkte herausgebildet, die immer wieder diskutiert worden sind.¹ Dazu gehören die außerordentlich komplexe Überlieferungslage sowie die Fragen nach der historischen Verortung des Autors selbst, nach dem Verständnis seines Werkes im Gattungskontext oder nach den Quellen, die Malalas nutzte, um seine über 6000 Jahre umfassende Geschichte zu verfassen.² Die durch das Tübinger Kommentar-Projekt initiierten Forschungen haben diese Fragen zu ihrem Ausgangspunkt genommen und vertieft. Im Rahmen der beiden ersten Projekt-Tagungen und der daraus hervorgegangenen Publikationen wurden dabei eigene Schwerpunkte gesetzt – ein besonderes Augenmerk lag darauf, breite Expertisen aus den für die jeweiligen Fragen einschlägigen Disziplinen heranzuziehen und somit den Blickwinkel über die Malalas-Forschung hinaus zu erweitern.³ Die religiöse Haltung des Autors wurde so z. B. aus kirchenhistorischer Perspektive beleuchtet, Fragen der Textkritik von Spezialisten für die spätere byzantinischen Überlieferung, die Quellenverwendung aus Sicht von Experten für die jeweils (potenziell) zugrundeliegenden Texte.

Der dritte Band knüpft an diese Forschungen an und baut auf sie auf, schaut dabei aber auf ein neues Thema, nämlich auf die Vergangenheitskonzeption des Malalas und ihre zeitgenössische Verortung. Malalas' Chronik ist auch deswegen ein so wichtiges Zeugnis für ihre Zeit, weil sie eine ganz besondere, sich deutlich von den bekannteren

- 1 Die erste Edition erfolgte auf einer noch unvollständigen Textbasis nach Bemühungen eines halben Jahrhunderts durch Chilmead (1691). Knapp eineinhalb Jahrhunderte später erschien die in wesentlichen Teilen auf Chilmeads Text beruhende Bonner Edition von Dindorf (1831), die erst durch die eine Vielzahl zusätzlicher Zeugnisse heranziehende, aber ihre eigenen Probleme mitbringende Neuauflage von Thurn (2000) als meistbenutzte Textgrundlage ersetzt wurde. Zur Entwicklungsgeschichte vgl. Croke (1990b).
- 2 Grundlegend die Arbeiten der australischen Forschergruppe rund um die Veröffentlichung einer auf neuer Textgrundlage beruhenden englischsprachigen Übersetzung (Jeffreys/Jeffreys/Scott 1986), die in einen systematisch angelegten Sammelband mündeten: Jeffreys/Croke/Scott (1990). Die „Studies on John Malalas“ bieten eine Vermessung des Werkes, die nach regelmäßigen Strukturen (z. B. Einbindung öffentlicher Monumente, Chronologie, Sprache), nach der Überlieferungssituation und den Quellen fragt. Den Autor im Kontext seiner Zeit beleuchten Croke (1990a) und Scott (1990).
- 3 Meier/Radtke/Schulz (2015); Carrara/Meier/Radtke-Jansen (2016).

klassizistischen Geschichtswerken des 6. Jahrhunderts wie dem des Prokop absetzende, aber gleichzeitig in vielerlei Hinsicht zeittypische Form der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit abbildet: Zutiefst christlich geprägt, dabei alt- und neutestamentliche Einflüsse mit Elementen aus der griechischen Mythologie, der Kaisergeschichte oder lokalhistorischen Partikularia aus Malalas' Heimatstadt Antiochia am Orontes verbindend. Schon im vorangegangenen Band zu Malalas' Quellen hat das Vorhandensein solcher Elemente eine wichtige Rolle gespielt, wobei naturgemäß die Fragen der Herkunft und damit einhergehend des Textverhältnisses zwischen der *Weltchronik* und früheren Schriften im Vordergrund standen. Im hiesigen Band geht es nicht zuvorderst um die Genese der *Weltchronik*, sondern vielmehr um die Frage, wie wir sie als Text zu verstehen haben: Welches Bild der (älteren wie jüngeren) Vergangenheit transportiert sie und welchen Kriterien folgt der Auswahlprozess, der diesem Bild zugrunde liegt?

Malalas beantwortet uns diese Fragen nicht explizit, und so kann man sich ihnen nur über einen Umweg nähern, der sich aber als produktiv erweist: Gefragt wird nicht alleine nach der Vergangenheitskonzeption des Malalas selbst, sondern darüber hinaus auch nach dem breiteren Kontext der Erinnerungspraxis – der Memorialkultur –, wie sie in anderen spätantiken bzw. frühmittelalterlichen literarischen Schriften, in der zeitgenössischen Gesetzgebung oder in den materiellen Hinterlassenschaften des 5./6. Jahrhunderts zutage tritt. Von hier aus wird mit der vierten Tagung (Februar 2018) der Bogen zu der Frage geschlagen werden, wie man den Chronisten Malalas als Zeithistoriker zu verstehen hat. Abermals war und ist es dabei von Bedeutung, Expertisen hinzuzuziehen, die diese Kontextualisierung empirisch aus Sicht benachbarter Disziplinen zu unterfüttern vermögen.

2. *Memoria*: Begriffliche Beobachtungen

Dem Begriff der *memoria* kann man sich aus vielen Perspektiven annähern. Das gilt schon für das antike Verständnis des Wortes. In seiner der römisch-republikanischen Zeit gewidmeten Studie „*memoria* und *res publica*“ hat Uwe Walter auf Basis des lateinischen Quellenbefundes nicht weniger als neun Signifikate unterschieden. So kann der Begriff sich auf das „Gedächtnis“ als mentalen Speicher beziehen, auf den Akt des Erinnerns als Handlung sowie auf die „Vergeschichtlichung“ von Gewesenem als Prozess – um nur einige zentrale der Funktionen beim Namen zu nennen. Diese Konnotationen machen den Begriff über eine bloße antikisierende Sprachregelung hinaus anschlussfähig, da sich mit ihm auch einige wichtige moderne Fragestellungen bzw. Erkenntnisinteressen greifen lassen.⁴

Das Themenfeld der Erinnerung hat aus soziologisch-historischer Perspektive insbesondere mit Blick auf seine gesellschaftliche Funktion früh das Interesse auf sich gezogen; dafür stehen sinnbildlich Maurice Halbwachs und seine in den 1920er Jahren

4 Walter (2004), S. 27–28 mit zahlreichen Belegen für die antike Begriffsverwendung.

entwickelte Idee der „*mémoire collective*“, nach der das Gedächtnis nicht nur als individuelles mentales System, sondern als Funktion des sozialen Lebens zu begreifen ist.⁵ Jan Assmann unterschied in seiner 1992 erschienen Monographie „Das kulturelle Gedächtnis“ unter Rückgriff auf diese Ansätze zwischen einem kommunikativen, auf mündlicher Tradierung basierenden Gedächtnis und dem kulturellen Gedächtnis, das Institutionalisierungen unterliege und durch Texte, Monumente oder Riten geformt werde.⁶

Die Erinnerung als Akt und die Vergeschichtlichung als Prozess weisen eine enge Verwandtschaft auf. Stärker als der Gedächtnisbegriff verweisen beide auf den empirischen Untersuchungsgegenstand, d.h. auf das Entstehen dessen, was wir als kollektives, kommunikatives oder kulturelles Gedächtnis bezeichnen. Das Konzept der „*lieux de mémoire*“, das eng mit dem Namen Pierre Nora verbunden ist, beschreibt einen solchen Prozess: „Orte“, verstanden als materielle oder nicht-materielle Entitäten, können demnach für eine Gemeinschaft eine besondere symbolische Bedeutung erlangen, ja Identitätsstiftend wirken.⁷ Was die „*lieux de mémoire*“ im Großen (konkret: die französische Nation) beschreiben, mag für kleinere Gruppen kleinere Entitäten umfassen. Gemeinsam ist allen Formen der *memoria*, dass sie in der Erinnerungspraxis starken Verformungstendenzen unterliegen können – was bei Historikern naturgemäß besonderes Interesse weckt; andersherum können sie aber auch eine bewahrende Funktion haben.⁸

Wenn im hiesigen Zusammenhang der Begriff der Memorialkultur verwendet wird, dann geschieht das nicht, um die Fragestellung gemäß der alltagssprachlich üblichen Zuspitzung auf das Totengedenken zu lenken – obwohl letzterem sowohl in der römischen als auch in der christlichen *memoria* ein zentraler Platz zukommt –, sondern im Gegenteil, um die Breite des untersuchten Feldes zu verdeutlichen, das sich auf alle Bereiche kulturellen Schaffens erstreckt. Für das Verständnis der *Chronographia* des Malalas interessieren in diesem Zusammenhang vor allen Dingen die spezifischen kulturellen Ausprägungen der Vergangheitsbewahrung und -konstruktion am Übergang von der Antike zum Mittelalter. Die Fragen, mit denen man sich diesem Zusammenhang annähern kann, weisen wiederum eine große Bandbreite auf, die sich aber im Kontext des vorliegenden Bandes in einige wesentliche Bereiche gliedern lassen – auch wenn nicht wenige Beiträge gleich mehrere von ihnen betreffen.

Einen gut begründeten Ausgangspunkt zur Erforschung der Thematik bilden die eigentlichen Träger der Erinnerung, also die verschiedenen ‚medialen‘ Formen, über die *memoria* transportiert wird. Ein besonderes Augenmerk muss dabei im hiesigen

5 Halbwachs (1925/2004).

6 Assmann (1992). Das Konzept des Ägyptologen hat gerade auf die der Vormoderne gewidmeten Forschungen zur *memoria* stimulierende Wirkung gehabt, bietet allerdings keine „matrix for routine imitation“, da sich der Umgang mit der Vergangenheit auch zwischen vormodernen Gesellschaften unterscheidet: Galinsky (2016), S. 12.

7 Nora (1984). Auch für die Antike sind solche Erinnerungsorte vermessen worden: Vgl. Stein-Hölkeskamp/Hölkeskamp (2006); Stein-Hölkeskamp/Hölkeskamp (2010).

8 Letzteres betonte jüngst Schwartz (2016).

Zusammenhang naturgemäß der chronikalischen Überlieferung gelten;⁹ doch auch andere Schriftformen von der zeitgenössischen klassizistischen Geschichtsschreibung über die Hagiographie bis hin zur Gesetzgebung sind dabei von Interesse.¹⁰ Eine wichtige Rolle spielen aber auch nicht-textliche Formen der *memoria*, insbesondere in der materiellen Überlieferung, sowie bei gemeinschaftlichen Gedenkveranstaltungen wie z. B. Prozessionen.¹¹

Eine weitere Frage betrifft die Zielrichtung der *memoria*: Geht es um die zukunftsgerichtete, intentionale Etablierung von Erinnerung für die Nachwelt oder um das Aufgreifen bzw. die Konstruktion von faktisch bzw. theoretisch Vergangenen? Beides hängt natürlich zusammen, was sich auch in den Beiträgen des Bandes widerspiegelt, die sowohl Versuche der aktiven Etablierung von Interpretationen als auch die langen Wege der Herausbildung von Vergangenheit(en) über die Zeiten hinweg, in unterschiedlichen Medien oder durch unterschiedliche Gruppierungen behandeln.¹²

Schließlich liegen auch die Gegenstände der Erinnerung auf unterschiedlichen Ebenen: Sie können sich auf ‚mythische‘ oder ‚historische‘ Ereignisse beziehen (die Grenzen verlaufen fließend), auf Personen und Personengruppen, aber auch auf abstraktere Entitäten wie z. B. Lieder oder Jahrestage und deren historische Konnotationen. Die Bezüge der *memoria* sind dabei mehrbödiger: Eine Statue etwa dient in einer „*memoria*, erster Ordnung“ zunächst einmal als Erinnerungsträger für das spezifische Ereignis, aus dessen Anlass sie aufgestellt worden war. Sie kann aber auch eine „*memoria*, zweiter Ordnung“ entstehen lassen, die alleine durch die Präsenz im Stadtbild und die Interaktion mit anderen Monumenten hervorgerufen wird und die ihrerseits die erste Form der *memoria* durch symbolische Überhöhung bestärkt.¹³ Themenbereiche, die im Zusammenhang mit Malalas von besonderem Interesse sind, betreffen vorzugsweise die Kaiser-, Kirchen- und Stadtgeschichte, aber auch bestimmte Personengruppen, seien es die Kaiser der Gegenwart und Vergangenheit, die weltlichen und kirchlichen Eliten, christliche Märtyrer oder die Autoren des klassischen Bildungskanons.¹⁴

- 9 Vgl. dazu neben den Beiträgen zu Malalas selbst v.a. diejenigen zur zeitgenössischen lateinischen Chronistik (Carlo Scardino) sowie zum byzantinischen *Chronicon Paschale* (Christian Gastgeber, Erika Juhász).
- 10 Siehe die Beiträge von Raf Praet (Malalas, Cassiodor und Johannes Lydos), Hanns Christof Brennecke (*Vita Danielis*) und Olivier Gengler (justinianische Gesetzgebung).
- 11 Siehe die Beiträge von Sebastian Watta (Mosaiken) und Philipp Niewöhner (öffentliche Monumente in Milet) sowie von Karl-Joachim Hölkeskamp (Monumente und „performative Medien“ in Rom).
- 12 Zur zukunftsgerichteten Etablierung von (personen- oder gruppenbezogenen) Bildern siehe insbesondere die Beiträge von Karl-Joachim Hölkeskamp und Sebastian Watta; zu unterschiedlichen Ausformungen einzelner Ereignisse bzw. Ereigniskomplexe vgl. etwa die Beiträge von Laura Mecella (römisch-parthische Kriege) und Volker Menze (Konzil von Chalkedon).
- 13 Vgl. Hölkeskamp (2012), S. 397–402, insbes. 399–400, 401–402.
- 14 Zur Kaisergeschichte bzw. deren Personen siehe die Beiträge von Jonas Borsch, Laura Mecella, Hanns Christof Brennecke und Olivier Gengler, zur Kirche insbes. den Beitrag von Volker Menze, zur Stadtgeschichte Emanuele Caire und Philipp Niewöhner, zu den Eliten ders. und Sebastian Watta, zu den Märtyrern Erika Juhász, zu den Autoren Christian Gastgeber.

3. Malalas im Kontext spätantiker Memorialkultur: das Vorhaben

In der oben beschriebenen Perspektive gruppieren sich die Beiträge des vorliegenden Bandes um sechs Themengruppen. Im ersten Abschnitt („Geschichtsschreibung als *memoria*“) bietet Karl-Joachim Hölkeskamp („Mythen, Monumente und Memorialkultur: die ‚Corporate Identity‘ der *gens Fabia*“) als Einführung in die Gesamtproblematik des Bandes die exemplarische Analyse eines klassischen Fallbeispiels – die Selbstdarstellungsstrategie der *gens Fabia* –, in der er das Zusammenspiel des materiellen und immateriellen Gedächtnisses mit der entstehenden römischen Geschichtsschreibung erforscht. In Anlehnung an die mythische Vergangenheit Roms und an die Figur des Herakles inszenierte Q. Fabius Maximus Cunctator im ausgehenden 3. Jh. v. Chr. seinen Erfolg und jenen seiner *gens*. Gleichzeitig erweiterte das historiographische Werk des Q. Fabius Pictor die multimediale Darstellung der gentilizischen *memoria*; der Geschichtsschreiber „steigerte durch seine Art und Weise der memorialen Verwaltung des symbolischen Kapitals der *gens* deren Ruhm weit über den Tag hinaus“.

Von hier ausgehend blickt der zweite Abschnitt des Bandes („*memoria* und Kaisertum“) auf eine Personengruppe, und zwar auf eine im Kontext der *Weltchronik* zweifelsohne besonders wichtige: Im Fokus steht die Gestaltung und Verbreitung des Gedächtnisses der römischen Kaiser. In seinem Beitrag zu den Personenbeschreibungen des Malalas betrachtet Jonas Borsch („Schriftliche Bildnisse. Personalisierte Erinnerung in Malalas’ Porträts“) dabei den breiteren Zusammenhang: Die Kaiser bilden neben den mythischen Heroen und den Aposteln Petrus und Paulus nur eine von insgesamt drei Gruppen von Personen, die mit eigenen ‚Porträts‘ versehen werden. In ihrer einfachen Gestaltung fallen diese Darstellungen bemerkenswert ähnlich aus, was die Forschung zum Teil an eine Abschrift aus einer Einzelquelle, z.T. an freie Erfindung durch Malalas selbst hat denken lassen. Eine nähere Betrachtung älterer wie zeitgenössischer Parallelen offenbart jedoch ein breites Spektrum an Einflüssen; Malalas hat nicht einfach Quellen abgeschrieben, sondern greift eine auf Aussehen und Charakter bezogene *memoria* auf, die teils an Individuen, teils an Personengruppen geknüpft ist. Seine Darstellung betont dabei in positiver Weise die Kontinuität von der mythischen zur christlich-römischen Erfahrungswelt.

Ebenfalls mit einem vertieften Blick auf die Quellenforschung untersucht Laura Mecella („Antiochia und die historische Erinnerung an die Römisch-Parthischen Kriege“) die lokale Kaisermemoria bei Malalas in ihrer ganzen Plastizität. In seinem Bericht über den parthischen Feldzug Trajans erzählt Malalas von einer Besetzung von Antiochia, die sonst nirgendwo erwähnt wird. Manche Elemente der Ereignisse erscheinen fiktiv – ganz unabhängig davon, ob ihre Gestaltung auf Malalas oder seine Quellen zurückzuführen ist. Die Erzählung scheint die Erinnerung an verschiedene vergangene Ereignisse zusammenzuführen, mit der Absicht, Kaiser Trajan vorteilhaft in Szene zu setzen – wohl wegen der Verbindung seiner Person mit der Größe von Antiochia, einer Stadt, die er mehrmals geehrt hatte.

Hanns Christof Brennecke („Hagiographie als Kaisermemorie – Kaiser Zenon in der *Vita Danielis*“) betrachtet die mannigfaltige *memoria* des Kaisers Zenon in der

früheren Tradition. Abseits von Prokop, dessen Meinung eher zweideutig ist, überliefert die frühbyzantinische Historiographie ein ziemlich negatives Bild des Kaisers, das durch Malalas und Euagrius die spätere byzantinische Tradition beeinflusst hat. Für einige chalkedonische Kirchenhistoriker verließ Zenon die Lehre des Konzils, sobald er das sogenannte *Henotikon* herausgab, wogegen der gleiche Kaiser in der antichalkedonischen miaphysitischen Tradition als ein chalkedonischer Häretiker auftritt. Die lateinische Überlieferung wiederum ist gespalten. Die anonym überlieferte *Vita Danielis* (Anfang 6. Jh.) stellt Zenon schließlich als Beispiel eines wahren christlichen Herrschers dar, offensichtlich wegen seiner engen Beziehung zum Heiligen. Historiographische und Hagiographische Kaisermemorie unterscheiden sich in diesem Fall grundlegend.

Die Vielfältigkeit der Ausformung einer persönlichen oder gemeinschaftlichen kirchlichen *memoria* in der frühbyzantinischen Zeit ist Thema des dritten Abschnitts. Die umstrittene Frage der lehrmäßigen Zugehörigkeit des Malalas – Chalkedonier oder Nicht-Chalkedonier – ordnet Volker Menze („Johannes Malalas, die Rezeption des Konzils von Chalkedon und die christlichen *milieux de mémoire* im 6. Jahrhundert“) in eine erweiterte Perspektive ein. Die Interpretation des Konzils wurde in den ersten hundert Jahren seit seiner Abhaltung selbst innerhalb der chalkedonischen und nicht-chalkedonischen Kreise kontrovers diskutiert. Für verschiedene christliche Gruppen war die Wahrnehmung der chalkedonischen Lehre von verschiedenen lebenden Erinnerungen abhängig, so dass keine eindeutige Orthodoxie definierbar war. In diesem Zusammenhang konnte Chalkedon für Malalas kein fassbares Ereignis sein.

Sebastian Watta untersucht die „Materielle Erinnerung: Formen der *memoria* in den kirchlichen Mosaikpavimenten des Nahen Ostens.“ Die christliche Erinnerungspraxis manifestiert sich in der Form und in der Ausstattung der Kirchenbauten. Insbesondere zeigt die Analyse frühbyzantinischer kirchlicher Mosaikpavimente des Nahen Ostens, wie Inschriften und Abbildungen die Erinnerung von Individuen und Gruppen vermitteln. Die Mosaikpavimente offenbaren Gründungsereignisse oder sakrale Elemente, die der Vergegenwärtigung der alt- und neutestamentarischen Vergangenheit durch den Ritus dienen. Die Inschriften, die die Mosaikpavimente des Öfteren begleiten, erlauben es den Stiftern, ihren Platz in der Erinnerung der Zeitgenossen wie auch in derjenigen Gottes zu finden.

Im vierten Abschnitt, „Die Stadt als Erinnerungsträger“, werden Antiochia und Milet als *lieux de mémoire* von einem literarischen bzw. archäologischen Standpunkt aus untersucht. Emmanuèle Caire („Jean Malalas et la mémoire d’Antioche. Construction de l’espace et du temps dans la Chronique, l’exemple d’Épiphanie“) zeigt, wie Malalas jedes Monument nicht nur in seiner geographischen und architektonischen Umgebung verortet, sondern auch vor dem Hintergrund des Laufes der Zeit. Das Ergebnis ist ein komplexer und origineller Weg, Antiochia zu beschreiben: Der Chronist interpretiert und reorganisiert die historische Dokumentation durch den vertrauten Blick eines Stadtbewohners. Die Chronik erzeugt eine Memorialkultur der genannten Orte, deren Namen eigentlich wichtiger sind als ihre Natur oder sogar ihre Wirklichkeit.

In seinem Beitrag „Byzantine Preservation of Ancient Monuments at Miletus in Caria. Christian Antiquarianism in Western Asia Minor“ versucht Philipp Niewöhner den außergewöhnlichen Erhaltungszustand des antiken Milet während der frühen byzantinischen Periode zu verstehen. Diese muss offensichtlich durch einen bewussten Wunsch der christlichen Gesellschaft, das heidnische Patrimonium zu verewigen, erklärt und dementsprechend als eine Form des byzantinischen Antiquarianismus interpretiert werden. Der Vergleich mit ähnlich gut erhaltenen antiken Stadtlandschaften in Aphrodisias und Ephesos deutet darauf hin, dass der Antiquarianismus von den antiken Denkmälern selbst inspiriert wurde. Dies bietet auch eine Erklärung dafür, warum das westliche Kleinasien keinen eigenen byzantinischen architektonischen Stil entwickelt hat.

Die Beiträge des fünften Abschnitts „*memoria* unter Justinian“ betrachten das sich wandelnde justinianische Reich, das seine ferne Vergangenheit hinterfragt, um sich neu zu definieren. Raf Praet („Malalas and erudite memory in sixth-century Constantinople“) wendet sich drei Figuren der justinianischen Zeit zu: Malalas, Cassiodor und Johannes Lydos, die neben ähnlichen intellektuellen und sozialen Profilen auch parallele Interessen für die ferne griechisch-römische Vergangenheit aufweisen. Ausgehend von der Analyse eines Fallbeispiels – das des Purpur als römischem Macht-Symbol – äußert Praet die These, dass die drei Autoren zum gleichen intellektuellen Kreis gehörten. Olivier Gengler („*Memoria* und Gesetzgebung: Vergangenheit und Gegenwart in den justinianischen Novellen“) untersucht seinerseits die Gestaltung einer römischen *memoria* in einer Gruppe von 13 Novellen Justinians. Er versucht zu zeigen, dass Justinian in einem eng abgegrenzten Zeitraum (534–537) – im Anschluss an die (Rück)Eroberung Afrikas – ein Bild seines Reiches förderte, das die Kontinuität der antiken römischen Macht betont.

Der letzte Abschnitt ist der Frage der Chronik als Memorialgattung gewidmet. In seinem Beitrag „Historische und theologische Diskurse in den lateinischen Chroniken des 5. und 6. Jh. n. Chr.“ zeigt Carlo Scardino anhand eines Vergleiches von Themen und Tropen, dass ungeachtet der Tatsache, dass die Konventionen der Gattung und die Zugehörigkeit ähnlicher intellektueller und sozialer Kreise das Innovationspotenzial der Chronisten einschränken, die Wahl des Materials und die rhetorische Anordnung der einzelnen Einträge dennoch eine Individualisierung der Werke erlaubt.

Der Artikel von Christian Gastgeber, „Klassisch-paganen Erbe: Was bleibt in der *memoria* der Weltchronik? Memorialkultur des Chronicon Paschale“, untersucht die *memoria* der heidnischen Geschichte und Kultur in der *Osterchronik*. Da der Autor der Osterchronik hauptsächlich an der Genauigkeit der Chronologie interessiert ist und sein Werk mit wörtlichen Zitaten aus seinen Quellen zusammenstellt, wird seine Vergangenheitskonzeption am ehesten in der Auswahl relevanter Passagen sichtbar. Die schwindende Autorschaft eines kompilatorischen *open-text* schränkt jedoch die Interpretation dieser Auswahl ein. Zumindest lässt sich herausstellen, dass die christliche Perspektive des Werkes der *memoria* der klassischen Antike im 7. Jahrhundert nur noch wenig Raum lässt.

Die Arbeit von Erika Juhász („Spuren der christlichen Erinnerungskultur in der *Osterchronik*“) ergänzt die Untersuchung desselben Textes um die spezifisch christ-

liche Perspektive und analysiert den Platz, den der Verfasser der Chronik den Märtyrern zuweist. Die Erwähnung der Märtyrer wird von dem Autor der *Osterchronik* vollständig dem Vorhaben des Verfassers – die bestehende Osterberechnung zu berichtigen – untergeordnet.

Dieser Parcours durch die spätantike Memoriakultur, mit verschiedenen Fragestellungen, verschiedenen methodischen Ansätzen, die für verschiedenen Korpora eingesetzt wurden, zielt darauf ab, den Kontext, in welchem die *Chronographia* des Malalas entstanden ist, zu rekonstruieren. Nicht alle Themenfelder werden abgedeckt, nicht alle Quellenarten berücksichtigt, da inhaltliche Vollständigkeit bei einem solchen Thema kaum erreichbar ist. Mit einer Vielzahl von Einblicken kann aber – so meinen wir – das Verständnis sowohl der Besonderheiten von Malalas' Text als auch des spezifischen Vergangenheitsbezuges, aus dem sich die spätantike *memoria* nährt, erweitert werden. Neue Perspektiven ergeben sich zur Untersuchung der *Chronographia* des Malalas vor allem mit Blick auf die Beziehung des Chronisten zur Gegenwart. Hier wird auch die kommende Projekttagung thematisch anknüpfen.

Bibliographie

- Assmann (1992) = Assmann, J., Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 1992.
- Carrara/Meier/Radtke-Jansen (2017) = Carrara, L./Meier, M./Radtke-Jansen, Ch. (Hrsg.), Die Weltchronik des Johannes Malalas. Quellenfragen (Malalas Studien 2), Stuttgart 2017.
- Chilmead (1691) = Chilmead, E., Johannis Antiocheni cognomento Malalae Historia Chronica, Oxford 1691.
- Croke (1990a) = Croke, B., Malalas, the man and his work, in: Jeffreys, E./Croke, B./Scott, R. (Hrsg.), Studies in John Malalas (Byzantina Australiensia 6), Sydney 1990, S. 1–25.
- Croke (1990b) = Croke, B., The development of a critical text, in: Jeffreys, E./Croke, B./Scott, R. (Hrsg.), Studies in John Malalas (Byzantina Australiensia 6), Sydney 1990, S. 313–324.
- Dindorf (1831) = Ioannis Malalae Chronographia, Bonn 1831.
- Galinsky (2016) = Galinsky, K., Introduction, in: Galinsky, K. (Hrsg.), Memory in Ancient Rome and Early Christianity, Oxford 2016, S. 1–39.
- Halbwachs (1925/2004) = Halbwachs, M., Les cadres sociaux de la mémoire, Paris 1925 (ND 2004).
- Hölkeskamp (2012) = Hölkeskamp, K.-J., Im Gewebe der Geschichte(n). *Memoria*, Monumente und ihre mythhistorische Vernetzung, in: *Klio* 94 (2012), S. 380–414.
- Jeffreys/Jeffreys/Scott (1986) = Jeffreys, E./Jeffreys, M./Scott, R., The Chronicle of John Malalas. A Translation (Byzantina Australiensia 4), Melbourne 1986.
- Jeffreys/Croke/Scott (1990) = Jeffreys, E./Croke, B./Scott, R. (Hrsg.), Studies in John Malalas (Byzantina Australiensia 6), Sydney 1990.
- Meier/Radtke/Schulz (2016) = Meier, M./Radtke, Ch./Schulz, F. (Hrsg.), Die Weltchronik des Johannes Malalas. Autor – Werk – Überlieferung (Malalas Studien 1), Stuttgart 2016.
- Nora (1984) = Nora, P., Entre Mémoire et Histoire : La problématique des lieux, in: Nora, P. (Hrsg.), Les Lieux de Mémoire I. La République, Paris 1984.

- Schwartz (2016) = Schwartz, B., Rethinking the Concept of Collective Memory, in: Tota, A.L.; Hegen, T. (Hrsg.), Routledge International Handbook of Memory Studies, New York 2016, S. 9–21.
- Scott (1990) = Scott, R., Malalas and his contemporaries, in: Jeffreys/Croke/Scott (1990), S. 67–85.
- Stein-Hölkeskamp/Hölkeskamp (2006) = Stein-Hölkeskamp, E./Hölkeskamp, K.-J., Erinnerungsorte der Antike. Die römische Welt, München 2006.
- Stein-Hölkeskamp/Hölkeskamp (2010) = Stein-Hölkeskamp, E./Hölkeskamp, K.-J., Die griechische Welt. Erinnerungsorte der Antike, München 2010.
- Thurn (2000) = Thurn, J., Ioannis Malalae Chronographia (CFHB 35), Berlin/New York 2000.
- Walter (2004) = Walter, Uwe, *Memoria und res publica*. Zur Geschichtskultur im republikanischen Rom, Frankfurt a.M. 2004.